

Blick zurück nach vorn



Die Tage der großen Utopien sind vorbei. Der verstorbene Meisterdenker *Zygmunt Bauman* analysiert in seinem letzten Buch *Retrotopia* das „Zeitalter der Nostalgie“.

Von Romain Leick

DER ENGEL DER GESCHICHTE, den Walter Benjamin 1940 in seinem Aufsatz *Über den Begriff der Geschichte* beschrieb, bewegt sich rückwärts in die Zukunft. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet, in der er eine einzige Katastrophe sieht. Getrieben vom Sturm des Schreckens, der ihm ins Gesicht weht, flieht er in eine Zukunft, die Hoffnung, Fortschritt, Freiheit und Sicherheit bedeutet.

Heute, eine Reihe desaströser Begebenheiten später, hat sich der Wind und mit ihm der Engel der Geschichte gedreht. Nun kehrt er der Vergangenheit den Rücken, blickt entsetzt in Richtung Zukunft – und weicht zurück. Das ist die These, die der im Januar im Alter von 91 Jahren verstorbene Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman in seinem letzten noch vollendeten Buch *Retrotopia* aufstellt. In einem SPIEGEL-Gespräch vier Monate vor seinem Tod hatte er es angekündigt (SPIEGEL 36/2016), nun erscheint es postum.

Vergangenheit und Zukunft, so seine Analyse, haben die Eigenschaften vertauscht: „Heute ist es die Zukunft, auf die man nicht vertrauen kann, da sie vollkommen unbeherrschbar erscheint. Sie wird auf der Sollseite gebucht. Dafür erscheint jetzt die

Auf dem Weg in die Zukunft

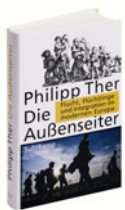
Der Historiker *Philipp Ther* zeigt, dass Flüchtlinge in Europa schon immer *Die Außenseiter* waren.

Von Tobias Rapp

ES BEGINNT IN GRIECHENLAND, wo sonst. Zwischen Menschen, die den Weg übers Meer gesucht haben, um sich in Sicherheit zu bringen, und die nun in provisorischen Lagern darauf warten, irgendwo unterzukommen. Flüchtlinge. Es ist aber das Jahr 1923, nicht 2015. Die Route, um sich vor den Konflikten im ehemaligen Osmanischen Reich in Sicherheit zu bringen, ist allerdings die gleiche. Mit dem Boot übers Wasser. 70 000 Menschen sterben, nicht nur bei der Überfahrt, sondern auch in den überfüllten Lagern, die miserabel versorgt werden. *Die Außenseiter* heißt die große neue Studie des Wiener Historikers Philipp Ther, und wenn es zwischen all den Tragödien, die er schildert, Lichtblicke gibt, dann dürften es die erfolgreichen Versuche sein, aus den Flüchtlingskrisen der Zwanziger und Dreißiger zu lernen. Seitdem es die Flüchtlingshilfeorganisation der Uno gibt, sterben Flücht-

linge nicht mehr zu Zehntausenden. Zumindest nicht in Europa und seinen Nachbarräumen. Es ist ein riesiger, dunkler, unbekannter Kontinent, den Ther beschreibt: Zu keinem Zeitpunkt wurde in den vergangenen 500 Jahren nicht geflohen, vertrieben wurde immer, aus religiösen, nationalistischen oder ideologischen Gründen. Auch Ängste gab es immer. Wobei die Flüchtlingskrise der vergangenen Jahre überschaubar ist, im Vergleich etwa mit der Situation in der Stadt Frankfurt am Main, die 1685 ungefähr 100 000 Hugenotten aufnahm, bei 30 000 Einwohnern. *Die Außenseiter* ist voll mit solchen Geschichten, sodass es einem angesichts der Sicherheit, in der die Bundesrepublik

Deutschland heute ihre Bürger leben lässt, leicht schwindlig werden kann. Ther schildert nicht nur die Geschichte der Fluchtbewegungen – immer wieder unterbrochen durch mehrere Dutzend Kurzbiografien von Flüchtlingen, die er eingestreut hat –, er beschreibt auch, wie Gesellschaften mit den Neulingen umgegangen sind. Welche Fehler gemacht wurden und was funktioniert hat. Tatsächlich haben langfristig fast alle Gesellschaften vom Zustrom durch Flüchtlinge profitiert. Das Problem ist immer wieder das gleiche, man könnte es das Integrationsparadox nennen: Wenn eine Ankunfts-gesellschaft bereit ist, Flüchtlinge aufzunehmen, funktioniert die Integration besser.



Philipp Ther:
Die Außenseiter.
Flucht,
Flüchtlinge und
Integration
im modernen
Europa.
Suhrkamp; 436
Seiten; 26 Euro.



Flüchtlinge in Idomeni, Griechenland, 2015